

THOMAS MANN, *Collegheft 1894–1895*, hrsg. von YVONNE SCHMIDLIN und THOMAS SPRECHER (= *Thomas-Mann-Studien*; Band 24), Frankfurt/M. (Vittorio Klostermann) 2001, 217 S.

Im Studienjahr 1894/95 belegte der junge Thomas Mann an der Technischen Hochschule zu München eine Reihe von Vorlesungen, die ihn im Sinne der Prüfungsordnung zu keiner regelrechten Studienleistung verpflichtete. Im Wintersemester hörte er als, wie man im gemilderten Beamtenenglisch so treffend sagt, „occasional student“ bei Max Haushofer Nationalökonomie, bei Carl von Reinhardtstöttner eine Vorlesung über Shakespeares Tragödien und während des ganzen Studienjahres bei Franz von Reber Allgemeine Kunstgeschichte sowie bei Wilhelm von Hertz Deutsche Literaturgeschichte; hinzu kam im Sommersemester Deutsche Geschichte (1740–1871) bei Felix Stieve. Im Rückblick erschien Thomas Mann selbst diese Zusammenstellung wie ein „buntes und unerspriessliches Durcheinander“, wobei freilich sein „Collegheft“, das nun in einer mustergültigen Edition vorliegt, belegt, dass dieses ‚Durcheinander‘ in ihm doch ein regelrechtes System von Spuren, eine Art rudimentäres Wissensgeflecht hinterlassen hatte.

Besonders fallen Thomas Manns Aufzeichnungen der nationalökonomischen Vorlesungen von Max Haushofer auf; dessen These von der „Herabwürdigung des Menschen zum Sklaven der Maschine“ (S. 106) nahm Thomas Mann offenbar besonders zustimmend zur Kenntnis. Nach dem Satz „Er [der Mensch] wird zum lebendigen Anhängsel, kann nicht mehr arbeiten, wie er *könnte*, wird abgestumpft“, vermerkt der Gelegenheitsstudent die Höchstnote „sehr gut“ für seinen Professor. Die vom humanistischen Menschenbild ausgerichtete Auffassung von Nationalökonomie beeindruckte den jungen Schriftsteller, der sich in den vorlesungsfreien Stunden mit Novellenplänen wie ›Gefallen‹ oder ›Die letzte Cigarette‹ sowie ›Der kleine Professor‹ trug (S. 18).

Auffallend ist überdies, wie häufig Hartmann von Aues ›Gregorius‹ im Collegheft Erwähnung findet. Noch erstaunlicher klingt Hertzens Kommentar, den sich Thomas Mann augenscheinlich zu Eigen machte: „Bezeichnend ist das Gewissensleben der Zeit. Ein Mann, der unbewusst seine Mutter heiratet, wird heute wohl Scham aber keine Gewissensbisse empfinden“ (S. 109). Wirklich? Und das Offensichtliche gefragt: Haben wir es hier mit einem Vorverweis auf den Stoff des ›Erwählten‹ zu tun?

An diversen Stellen des Colleghefts kann der Eindruck entstehen, dass es sich hier um Aufzeichnungen handelt, denen später im Werk Thomas Manns eine geradezu leitmotivische Funktion zukam. Die Münchner Vorlesungen von 1894/95 als Stichwortreservoir für ein ganzes Lebenswerk? Vorsicht ist geboten. Thomas Sprecher spricht in seinem wie stets instruktiven Vorwort allenfalls von „Parallelstellen“ (S. 25), da nicht nachweisbar ist, dass Thomas Mann später wirklich auf dieses Collegheft zurückgegriffen hat. Für die großen Erzählprojekte hat er dann zumeist andere Quellen herangezogen.

Und dennoch: Diese Münchner Vorlesungen dürften im jungen Thomas Mann ein bestimmtes thematisch-intellektuelles Bewusstsein geweckt haben, auf das er, wenn auch in anderen Zusammenhängen, wieder und wieder zurückkommen sollte. Bei Reber etwa hörte er, dass Wagner ein größerer Stilist als Schiller gewesen sei (!), und von ihm stammte wohl auch die These, dass die Furcht die „causa prima des Mitleids“ sei und geradezu die Grundlage des Zivilisationsprozesses. Ist das bereits jene Angst, die hinter so vielen Werken Thomas Manns steht, eine Furcht, die immer wieder neue erzählerische Strategien und ironische Wendungen erforderte, um sie im Zaum zu halten?

Wie dem auch sei, nicht alles Gehörte war die reine Freude: „Kunstgeschichte. Säulenbau im deutschen Mittelalter. Kirchen. Türme. Außerordentlich langweilig“ (S. 175). Weitaus weniger langweilig ist die Frage, die sich aus diesem Collegheft, den Notizbüchern und Exzerpten Thomas Manns ergibt: Wie wird aus Wissen Erzählung? Wie geht ein Schriftsteller mit dem Wissen um? Wie transponiert er es in das Fiktive? Längst ist bekannt, dass diese Frage nicht nur für den

›Zauberberg‹ und die ›Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull‹ entscheidend gewesen sind. Sie sind, das Collogheft belegt es, bereits für den frühen, erste Novellen planenden Thomas Mann konstitutiv. Aus dem Professor im Hörsaal, den er vor sich sieht, wird der ›kleine Professor‹ erster, noch tastender Prosa und aus ihm ›Der kleine Herr Friedemann‹, das Zeugnis früher Meisterschaft. Wer das Wissen aufgefasset mit innrem Auge, ist der Kunst wohl schon anheimgegeben.

Rüdiger G ö r n e r (London)